

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur mit Wohnort der Zeitschrift: Paul Weber, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Gerdau, Magdeburg. Druck von Franz Wehge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Holzstraße 40, Fernsprecher 1207. Redaktion: Dr. Mühlstraße 9, Fernsprecher 061.

Verkaufspreis: 10 Pfennig. Abonnementpreis: Vierteljährlich 3 Mk. 25 Pf., monatlich 10 Pf. Der Bezug in Deutschland kostet 1 Exemplar 1,70 Mk., 2 Exemplare 2,80 Mk. In der Provinz und den Kolonialländern 2,00 Mk. monatlich 10 Pf. Der Postzuschlag 25 Pf. Die Auslandsendung kostet 3 Mk. monatlich 10 Pf. — In der Provinz und den Kolonialländern 3,50 Mk. monatlich 10 Pf. — In der Provinz und den Kolonialländern 3,50 Mk. monatlich 10 Pf. — In der Provinz und den Kolonialländern 3,50 Mk. monatlich 10 Pf.

Nr. 305.

Magdeburg, Donnerstag den 29. Dezember 1904.

15. Jahrgang.

Keine Verfassung.

Eine Verfassung gibt es für Rußland nicht. Das hat kürzlich der Zar seinen Untertanen bekannt gegeben und wir haben die Weigerung registriert und besprochen. Gleichzeitig hat der Beherrscher Rußlands Reformen versprochen; Reformen, die den Absolutismus nicht antasten, die aber die Gärung und die Unzufriedenheit beseitigen oder doch dämpfen sollen.

Nunmehr bringt der Telegraph die Meldung, was sich die reaktionären Berater des schwermütigen Nikolaus unter diesen „Reformen“ vorstellen. Sie haben einen „Entwurf zur Vervollständigung der Staatsordnung“ zusammengestellt und übersehen lassen. Die Uebersetzung ist sehr mangelhaft, aber trotz der vielen hierdurch verursachten Unklarheiten ist klar ersichtlich, daß es sich lediglich um einen Entwurf zur Vervollständigung und Erhaltung der Despotie handelt.

Der Wortlaut des Erlasses.

Nach dem heiligen Vermächtnis unserer geliebten Vorfahren, unaufhörlich denkend an das Wohl der uns durch Gott anvertrauten Herrschaft, betrachten wir bei unabänderlicher Wahrung und Unererschütterlichkeit des Reichsgrundgesetzes als Aufgabe der Regierung die unermüdbare Sorge für die Bedürfnisse des Landes, wobei wir alles, den Interessen des Russenvolks tatsächlich Entsprechende unterlassen von nicht selten irrtümlichen und durch vorübergehende Umstände beeinflussten Richtungen. Wenn ein Bedürfnis von dieser oder jener Abänderung sich als gerechtfertigt erweist, werden wir es für notwendig halten, an die Durchführung desselben heranzutreten, wenn auch die angeführte Umgestaltung die Einführung wesentlicher Neuerungen in der Gesetzgebung hervorruft. Wir bezweifeln nicht, daß die Verwirklichung solcher Unternehmen den Sympathien des wohlgeleiteten Teils unserer Untertanen begegnen wird, welcher das wirkliche Gelingen des Vaterlandes sieht in der Unterstützung der staatlichen Ruhe und ununterbrochenen Befriedigung der täglichen Bedürfnisse des Volkes.

Indem wir an die Spitze unserer Sorgen den Gedanken stellen über die allerbeste Ordnung des Daseins des die zahlreichsten Mitglieder aufweisenden Standes, des Bauernstandes, bemerken wir, daß gemäß unserer Anweisungen diese Angelegenheit bereits der Beurteilung unterliegt. Gleichzeitig mit der detaillierten Anordnung der Ausführung der durchgeführten Reformen hat durch eine ausgewählte Anzahl der erfahrensten Personen der höchsten Verwaltung über die wichtigsten Fragen des Bauernlebens, die auf Grund von Kenntnissen und Erfahrungen bei den Untersuchungen der allgemeinen Bedürfnisse des landwirtschaftlichen Gewerbes von den örtlichen Komitees gewonnen wurden. Wir befehlen, daß durch diese Arbeiten die Gesetze für den Bauernstand mit der allgemeinen Reichsgesetzgebung in Einklang gebracht werden, wodurch die Aufgabe der dauernden Sicherheit dieses Standes erleichtert wird, dessen Angehörige durch die Verordnung des Jahresfestes als vollberechtigte freie Landbürger anerkannt werden.

Indem wir hiermit ein weites Gebiet und die fernsten Volksbedürfnisse überblicken, lassen wir es unaussprechlich zur rechten Festigung des Staates und des öffentlichen Lebens an: 1. Daß wirksame Maßnahmen zum Schutze der vollen Kraft des Gesetzes als der wichtigsten Stütze des Thrones und des autokratischen Reiches ergriffen werden, damit seine unerbittliche, für alle gleiche Erfüllung für alle uns untergebenen Obrigkeiten und Organe als erste Pflicht angesehen wird, deren Nichterfüllung unvermeidlich eine gesetzliche Verantwortung für jede willkürliche Handlung nach sich ziehen und den durch solche Handlungen geschädigten Personen die Mittel zur Erreichung eines Rechtspruches erleichtern würde. 2. Daß den örtlichen und städtischen Einrichtungen eine möglichst weite Teilnahme in der Verwaltung und in den verschiedenen Seiten der örtlichen Wohlfahrt überlassen wird, sozu wir ihnen die notwendige Selbstständigkeit in den gesetzlichen Grenzen verleihen werden, und daß auf gleichartige Bedingungen zur Tätigkeit in diesen Einrichtungen Vertreter aller Teile der an den örtlichen Angelegenheiten interessierten Bevölkerung berufen werden. Zur möglichst erfolgreichen Befriedigung der Bedürfnisse derselben, außer den bisher bestehenden Gouvernements- und Kreisämtern-Einrichtungen sollen in enger Verbindung mit ihnen öffentliche Einrichtungen zur Verwaltung der lokalen Wohlfahrtsangelegenheiten auf Grundständlichen kleineren Umfange gebildet werden. 3. Daß behufs Wahrung der Gleichheit der Personen aller Stände vor Gericht notwendige Einheit in der Ordnung des Gerichtswesens im Reich eingeführt und die den gerichtlichen Anordnungen erforderliche Selbstständigkeit gesichert werde. 4. Daß zur weiteren Entwicklung der von uns gefassten Maßnahmen zum Schutze des Loses der Arbeiter in den Fabriken und Werkstätten und der Arbeiter in anderen Erwerbszweigen Sorge für die Einführung einer staatlichen Versicherung zu tragen sei. 5. Daß die zu einer Zeit heillosen Aufzweckens von verbrecherischer Tätigkeit der Feinde der öffentlichen Ordnung erlassenen gesetzlichen Ausnahmestimmungen durchgesehen seien, deren Anwendung mit der bedeutenden Erweiterung des Gutdünkens der administrativen Obrigkeiten verbunden ist, und daß hierbei Sorge zu tragen ist für die möglichste Einschränkung der Gebietsgrenzen, in welchen sie sich ausdehnen, sowie dafür, daß die durch diese Gesetze hervorgerufene Beschränkung der Rechte von Privatpersonen zugelassen wird nur in Fällen, in welchen tatsächlich die staatliche Sicherheit bedroht wird. 6. Daß zur Festigung meines im Manifest vom 11. März 1903 ausgedrückten unerschütterlichen Herzenswunsches behufs Schutzes der

durch die Grundgesetze des Reiches geheiligten Duldsamkeit in Glaubenssachen der Durchsicht zu unterwerfen sind die Gesetze über die Heterodoxen und die Gesetze über die Rechte der Sekte sowie über Personen, die heterodoxen und nichtchristlichen Bekenntnissen angehören, und daß unabhängig hiervon entsprechende Maßnahmen auf Beseitigung aller nicht direkt im Gesetz angeordneten Beschränkungen ergriffen werden.

7. Daß die Durchsicht der bestehenden Verordnungen auszuführen ist, welche die Rechte der Ausländer und der Eingeborenen besonderer Reichsgebiete beschränken, in dem von der Zahl der Bestimmungen künftig diejenigen übrigbleiben, welche die gegenwärtigen Reichsinteressen und den Nutzen des russischen Volkes fördern.

8. Daß aus den gegenwärtig bestehenden Verordnungen über die Presse die überflüssigen Einschränkungen zu beseitigen und in gedruckter, in Worten klar bestimmte gesetzliche Grenzen zu bringen sind, und daß damit der heimischen Presse gemäß ihrer fortschrittlichen Bildung und der ihr deshalb zunehmenden Bedeutung die Möglichkeit zu geben ist, ihren hohen Beruf wirklich zu erfüllen und mehr zu fördern vernünftiger Bestrebungen zum Nutzen Rußlands zu sein.

Indem wir auf diesen Grundlagen eine Reihe in nächster Zukunft bevorstehender innerer großer Umgestaltungen anordnen, von denen ein Teil nach früher von uns erlassenen Anweisungen bereits einer vorläufigen Untersuchung unterliegt, halten wir es bei der Verschiedenheit und Wichtigkeit dieser Umgestaltungen für gut, hiermit zu bestimmen, daß die Ordnung der Geschäfte zur Beurteilung der Mittel für die Möglichkeit ihrer schnellen und vollständigen Verwirklichung in einer Reihe unserer staatlichen Einrichtungen und in der Aufgabe der engeren Einigung verschiedener Teile der Verwaltung obliegt dem Ministerkomitee.

Infolgedessen ordnen wir an: Das Ministerkomitee hat bezüglich jedes oben angeführten Gegenstandes die Frage zu prüfen, wie unsere Wichtigen in der besten Weise ins Leben gerufen werden können und hat uns in kürzester Frist seine Beschlässe zu legen. Ueber die fernere Tendenz der beabsichtigten Maßnahmen und über den weiteren Gang der Ausarbeitung der genannten Arbeiten hat das Ministerkomitee uns in der vorgeschriebenen Ordnung zu berichten.

Nikolaus.

Die Vervollständigung der Despotie.

Was besagt diese Flucht in die beschränkte russische Öffentlichkeit?

Der Absolutismus bleibt erhalten. Selbst von der bescheidensten Form der Heranziehung von Vertretern der Bevölkerung zur Teilnahme an der gesetzgebenden Tätigkeit will die Regierungskammer nichts wissen. Die Bürokratie klammert sich mit allen Kräften an ihre Allmacht im russischen Reich. Und solange sie diese Allmacht behält, sind alle Reformen eitel Phrasen und Heuchelei. Selbst in Fällen, wo das Gesetz irgendwelche Rechte verleiht, ist sie in der Lage, das Gegebene jeden Augenblick zurückzunehmen, ja, wenn die jeweiligen Machthaber es wollen, brauchen sie sich auch gar nicht an die Gesetze zu halten, da ihnen Straflosigkeit und Deckung durch „allerhöchste Befehle“ stets sicher ist.

Die Lage der Bauernschaft soll anscheinend entsprechend dem von Witte ausgearbeiteten Entwurf geregelt werden, aber dieser Entwurf selbst behält die Ausnahmestellung der Bauernschaft als besonders minderberechtigten Standes bei. Eine staatliche Arbeiterversicherung wird versprochen — es entspricht das den Wünschen der russischen Unternehmer, die nicht in Zivilprozessen zu großen Entschädigungen für Unfälle verurteilt werden wollen —; das Vereins-, Versammlung- und Koalitionsrecht, wodurch allein die Arbeiter ihre Lage wesentlich bessern können, bleibt ihnen vorenthalten. Die Gesetze über die Rechte der Sekte und Nicht-Christen sollen durchgesehen werden, der Erlass hütet sich aber, eine Aufhebung der schmachvollen Ausnahmegesetze gegen die Juden zu versprechen. Die Ausnahmegesetze gegen die politisch tätigen Elemente sollen auch bloß „durchgesehen“, heileibe aber nicht aufgehoben werden; was von der Abwehr von den Ausnahmegerichten der Polizei zu einem gerechteren Gerichtsverfahren in politischen Angelegenheiten zu halten ist, zeigen übrigens die zahlreichen politischen Prozesse der letzten Zeit, in denen unter Ausschluß der Öffentlichkeit auf offenbare Weisung von oben in jedem einzelnen Fall drakonische Urteile gegen die Angeklagten gefällt wurden. „Überflüssige“ Einschränkungen aus den Verordnungen über die Presse sollen beseitigt werden; was überflüssig ist, darüber wird die Bürokratie entscheiden, dieselbe, die jetzt die Presse mit Verwarnungen und Verböten überschüttet und ihr Angelegenheiten, die im Munde aller sind und alle aufs tiefste bewegen, nicht einmal dunkel andeuten erlaubt.

Neue Drohungen.

Wie lügenhaft selbst diese Ankündigungen von Reformen, die keine sind, gemeint sind, beweisen übrigens die russischen Gewaltthäter selbst. Zur selben Stunde, in der sie den obigen Erlass herausgaben, provozieren sie die Bevölkerung durch die folgenden Drohungen:

Im Herbst fanden in Petersburg Versammlungen von Abgeordneten der Semstwo statt, die verschiedene Wünsche

bezüglich Reformen der inneren Verwaltung des Reichs äußerten. Die Wünsche wurden in der Presse, in verschiedenen Versammlungen und auch, dem Gesetz zum Trotz, in Sitzungen der Stadiräte und Semstvos besprochen unter dem Einfluß von Personen, die den Staat umzuwerfen wünschten und besonders sich die Erregung der Jugend zunutze machen wollten. Es fanden in den verschiedenen Städten stürmisch verlaufene Versammlungen statt, in welchen die Notwendigkeit erklärt wurde, an die Regierung Forderungen zu stellen, die angesichts unserer Grundzüge unzulässig sind. Diese gegen die bestehende Ordnung gerichtete Bewegung ist dem russischen Volke fremd, das den historischen Grundlagen der Staatsorganisation treu bleibt. Personen, die an den Bewegungen teilnehmen, vergessen die schweren Verhältnisse, in welchen sich das Reich augenblicklich befindet, und arbeiten unbewußt zum Besten nicht des Vaterlandes, sondern seiner Feinde. Da ist es Pflicht der Regierung, die Staatsordnung und die öffentliche Sicherheit zu beschützen gegen alle Versuche, den regelmäßigen Gang des inneren Lebens zu unterbrechen. Es müssen und werden alle Versuche, die Ordnung zu zerstören, und alle regierungsfeindlichen Versammlungen mit allen gesetzlichen Mitteln unterdrückt werden, während die Schuldigen, hauptsächlich die Beamten, gerichtlich belangt werden. Die Semstvos, kommunale Institutionen, sowie Institutionen und Gesellschaften anderer Art dürfen die gesetzlichen Grenzen nicht überschreiten. Die Leiter öffentlicher Versammlungen, die die Besprechung von Fragen betreffend die Organisation des Staates zulassen, versagen der Verantwortlichkeit gegenüber den bestehenden Gesetzen. Den Zeitungen kommt es zu, ihrerseits zur Beruhigung des öffentlichen Lebens beizutragen, das vom programmatischen Laufe abgewichen ist.

Es ist nicht anzunehmen, daß die Versprechungen von „Reformen“ einerseits und Drohungen mit Strafe andererseits auf irgend jemand den geringsten Eindruck machen werden. Die Propaganda gegen die „Allmacht der Bürokratie“ wurde in der letzten Zeit so eifrig vor der russischen Öffentlichkeit betrieben, daß der Erlass allseitig nur als plumper, ungeschickter Schachzug zur Unterdrückung der Herrschafts- und Ausbeutungsprivilegien dieser Gesellschaft angesehen werden wird. Und was die Drohungen anbelangt, so haben die Erfahrungen gerade des letzten Monats gezeigt, daß gegen eine wirkliche Massenbewegung alle Mittel der Verfolgungen versagen. Das ganze gebildete Rußland kann doch beim besten Willen nicht ins Gefängnis gesteckt werden. Und noch schwieriger wird es sein, gewaltige Massen des arbeitenden Rußland, dessen Erhebung sicherlich noch machtvoller sein wird, in Gefängnissen unterzubringen.

Sie lassen sich nicht beugen.

Am demselben Tage, an dem die „Reformen“ aufgetischt und die Drohungen ausgesprochen wurden, ist das Moskauer Gouvernements-Semstwo zusammengetreten. Der Vorsitzende, ein Fürst Trubekoi, hielt dabei eine Ansprache, aus der der offiziöse Telegraph folgenden Auszug bringt:

Er wies auf die schwere Lage Rußlands hin, auf den bedauerlichen Krieg mit Japan, dessen Ende in nächster Zukunft nicht abzusehen sei, sowie auf die schwere ökonomische Lage auf die innere Desorganisation. Alles dies laste wie ein schweres Joch auf dem russischen Volke und rufe eine starke notwendige Erregung desselben hervor. Das Wort des Ministers des Innern über das Vertrauen zum Volke verleihe den Semstvos neue Kraft, dem Staate zu dienen. Die Semstvos hätten das feste Vertrauen zum Kaiser, daß der glückliche Tag nahe sei, an welchem durch den Willen des Kaisers die gegenwärtige bürokratische Staatsordnung, welche die Herrschermacht dem Volke entzende, umgeändert würde, und an welchem der Kaiser freier erwählte Volksvertreter zur Teilnahme an der Gesetzgebung berufe, durch deren Mitwirkung die Kaisermacht und die Stütze des Thrones gestärkt und das Ausblühen des Vaterlandes herbeigeführt werde, welches auf den unerschütterlichen Grundlagen der Gerechtigkeit, der persönlichen Unverletzlichkeit, der Gleichberechtigung aller Bürger sowie der Freiheit des Wortes und des Glaubens zur Erweiterung des engen und festen Bandes zwischen Thron und Volk zu gemeinschaftlicher Arbeit für das Wohl des Vaterlandes beruhe.

Hierauf wurde die vom Fürsten Trubekoi vorgeschlagene Adresse angenommen. An demselben Tage haben die Beschlüssenden erfahren, daß der „glückliche Tag“, auf den sie warten, in die unabsehbare Ferne rückt, wenn sie ihn von der Gnade des Zaren, anstatt von ihrem Kampf erwarten.

Es ist unabänderlich, daß die zarische Regierung das Feuer der Verfassungsbewegung durch ihren Erlass und ihre Drohungen nicht dämpft, sondern anbläst. Und wenn sie es sogar wagt, die Behauptung aufzustellen, die Bewegung sei „dem Volke fremd“, so sind wir der festen Ueberzeugung, daß sämtliche revolutionären Parteien Rußlands ohne Verzug alle ihre Kräfte einsetzen werden, damit nunmehr nicht bloß die vorgeschrittensten Arbeitergruppen in einer Reihe größerer russischer Städte, sondern weite Volksmassen ohne Unterschied der Nationalitäten auf dem ganzen Gebiet des russischen Reiches, in Stadt und Land ihre Stimmen erheben zu einem gemeinsamen Auf: Unzulässige Einberufung einer aus allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlen hervorgegangenen konstituierenden Versammlung!

Für das 1. Quartal 1905

nehmen
alle Postämter, die Buchhandlung Volks-
stimme und die Kolporteurs
Bestellungen entgegen.

Um Störungen im Bezuge zu vermeiden, empfiehlt
es sich, die

Magdeburger Volksstimme

so frühzeitig als möglich zu bestellen.

Warum brauchen die Magdeburger Arbeiter ein unabhängiges Arbeiterssekretariat?

Ein organisierter Arbeiter schreibt uns zu diesem, kürzlich unter derselben Ueberschrift behandelten Thema: Obgleich der Artikel in Nr. 302 der „Volksstimme“ ja schon eine Reihe Gründe für die Errichtung eines Arbeiterssekretariats angeführt hat, die eigentlich hinreichen müßten, um jeden Arbeiter zu einem energischen Verfechter dieses Gedankens zu machen, ist es doch wohl nicht so unangebracht, noch einmal ein paar empfehlende Worte zugunsten des Arbeiterssekretariats zu äußern. Ich beginne bei dem Punkt, der am meisten Schwierigkeit bereiten wird, beim Kostenpunkt. Der Gewerkschaftssekretär schlägt einen Jahresbeitrag von 30 Pf. vor. Wenn es möglich ist, damit das Sekretariat zu unterhalten, bekämen die Magdeburger Arbeiter von sämtlichen Sekretariaten das billigste. Von den über 40 Sekretariaten, die jetzt schon in Deutschland bestehen, ist keins auf einen so geringen Beitrag der Arbeiter begründet. In den meisten Städten zahlen die Arbeiter 10 Pf. pro Woche für das Sekretariat, in einzelnen Städten ist der Beitrag geringer, unter 50 Pf. pro Jahr sinkt er aber nirgends. In Magdeburg sollen nur 30 Pf. im Jahr gezahlt werden, soviel wie drei Schnitt Bier kosten, und hier wird die Kostenfrage gegen ein so nützliches und bedeutsames Institut ins Feld geführt. Es wäre doch beschämend im höchsten Grade für die Magdeburger Arbeiterschaft und verriete eine unglaublich geringe wirtschaftliche und politische Einsicht, wenn diese Auffassung triumphieren sollte! Man sollte doch meinen, was den Arbeitern in Altenburg, Breslau, Kassel, Dortmund, Gera, Halle, Hannover und andern Städten möglich wäre, das müßten auch die Magdeburger Arbeiter vollbringen können.

Tatsächlich würden die Arbeiter unserer Stadt, wenn sie die Errichtung des Sekretariats beschließen würden, immer noch weniger belastet werden wie die Arbeiter der genannten Städte, weil diese alle höhere Beiträge aufbringen wie die in Magdeburg geforderten.

Sicherlich sind die Verhältnisse, die jetzt in Magdeburg herrschen, nicht mehr länger aufrechtzuerhalten. Genosse Weims hat alle die mannigfaltigen Aufgaben zu erfüllen, die ihm als Gewerkschaftssekretär obliegen. Er muß den bestehenden Gewerkschaften mit Rat und Tat zur Seite stehen, neue Organisationen gründen, Lohnbewegungen einleiten, führen und beendigen, er soll unterhandeln mit Unternehmern und Behörden, die Wahlen zu Gewerbegerichten, Kaufmannsgerichten, Schiedsgerichten für Arbeiterversicherung und dergleichen mehr vorbereiten und durchführen, Konferenzen abhalten, Schriftstücke anfertigen, Vorträge halten, und was alles sonst noch zu seinen Aufgaben als Gewerkschaftssekretär gehört. Das ist eine Tätigkeit, die befriedigend nur dann von einem Mann erledigt werden kann, wenn er über eine nicht gewöhnliche Arbeitskraft verfügt. Daneben soll aber der Gewerkschaftssekretär auch noch die Aufgaben eines Arbeiterssekretärs erfüllen. Etwa 3600 Auskünfte wurden im laufenden Jahre im Sekretariat erteilt. Dazu kommen die zahlreichen Schriftsätze, die im Zusammenhang mit der Rechtshilfe stehen, und die natürlich angefertigt werden müssen, wenn diese Tätigkeit ihren Zweck erfüllen soll. Es ist ganz unmöglich, daß diese Arbeit noch länger im Nebenamt geleistet werden kann. In andern Städten werden zwei Sekretäre angestellt, wenn die Auskünfte 6000 übersteigen; wir in Magdeburg müßten unserm Gewerkschaftssekretär zu, er solle eine Arbeit, die einen Mann vollauf beschäftigen kann, so nebenbei mit erledigen. Wie können die Magdeburger Arbeiter denn noch mit gutem Gewissen eine Arbeitszeitverkürzung für sich fordern, wenn sie ihren eignen Angestellten 12 bis 14 Stunden täglich und noch länger ins Fach spannen?

Ich denke, diese Erwägungen müßten jeden Arbeiter veranlassen, der Errichtung eines Arbeiterssekretariats zugestimmen. Man bedenke aber weiter: Heute schon wird von den Gewerkschaften den Mitgliedern Rechtshilfe versprochen. Ohne Arbeiterssekretariat kann dieses Versprechen jedoch nicht ordnungsgemäß gehalten werden. Wenn Lohnbewegungen unternommen werden sollen, wer ist da am besten geeignet, das Material zur Begründung herbeizuschaffen? Doch der Arbeiterssekretär! Jetzt wird immer in der Presse, in Versammlungen usw. darauf hingewiesen, wie wichtig die Erwerbung der preussischen Staatsangehörigkeit für die Arbeiter ist. Wer würde sich am besten dazu eignen, die nötigen schriftlichen Eingaben zu machen? Wieder der Arbeiterssekretär. Was bedeuten gegenüber solchen Vorteilen, die die Gesamtarbeiterbewegung vom Arbeiterssekretariat hat, die geringen Kosten?

Und wenn der einzelne Arbeiter, die Interessen des Ganzen aus dem Auge lassend, nur sein spezielles Interesse berücksichtigt, kann er dann dazu kommen, die 30 Pf. Jahresbeitrag abzulehnen? Ich sage: dann erst recht nicht! Jeden Tag kann der Arbeiter in Konflikt mit irgend einem Ge-
setz kommen oder kann gezwungen werden, sich Rat zu holen, weil etwa sein Arbeitgeber gegen Bestimmungen der Arbeiterschutz- oder Arbeiterversicherungsgeetze verstoßen hat. Wie angenehm ist es da, eine Stelle zu haben, an der kostengünstige und zuverlässige Auskunft eingeholt werden kann! Dann das weite Gebiet des bürgerlichen Rechts. Auch mit ihm kommt wohl jeder Arbeiter einmal oder mehrere Male in Berührung. Wenn er dann immer zum Rechtsanwalt gehen will, wird es ein teurer Spaß für ihn. Beim Arbeiterssekretär bekommt er eben so zuverlässige Auskunft, die ihn gar nichts kostet.

Der Arbeiter mag also die Frage der Errichtung eines Arbeiterssekretariats von einem Standpunkt aus prüfen, von welchem er immer will, stets wird er finden, daß das Institut so mannigfaltige Vorteile für ihn im Gefolge hat, daß die geringen Kosten demgegenüber gar nicht in Betracht kommen. Es ist nicht nur eine Schädigung der allgemeinen Arbeiterinteressen, nein, jeder Arbeiter handelt gegen sein eigenes, direktes Interesse, wenn er seine Stimme gegen die Errichtung eines Arbeiterssekretariats erhebt.

Hoffentlich liegt die Erkenntnis von der allgemeinen Nützlichkeit eines Arbeiterssekretariats über kleinliche Egoismen. Gesunden Egoismus, der dem einzelnen und der Gesamtheit nützt, betätigen die Arbeiter Magdeburgs, wenn sie möglichst einstimmig die Errichtung eines Arbeiterssekretariats beschließen. — Dr. —

Russische Korruption.

Der Petersburger Korrespondent der „Revoluzionaja Rossija“ teilt einige interessante Tatsachen aus der Zeit der Vorbereitungen des kaiserlichen Geschwaders mit. Die Verfertigung des Geschwaders mit Elektrizität leitete ein gewisser Ingenieur Wjuschkow, ein Vertreter der Firma „Union“. Mitte Juli verschwand er plötzlich und man konnte ihn nicht auffinden. Es suchten ihn die Admiralität, seine Firma, seine Angehörigen — vergebens. Erst nach einer Woche erfuhr man, daß er von der Geheimpolizei verhaftet wurde. Er war zufälligerweise bei einer der Hausdurchsuchungen zugegen, die Plehwe kurz vor seinem Tode veranlassen ließ (es wurde nach Dynamit gesucht), und wurde ohne weiteres mitgenommen. Nun mußte man nach einem andern Spezialisten suchen, den man aber nur im Ausland finden konnte. Das verursachte einen Aufschub von zwei Wochen.

Unterdessen stieß man auf ein andres Hindernis. Die Maschinen des unglückseligen „Drel“, der schon einmal gesunken war, waren durch Sand und Eisenspäne verschüttet. Die Remontierung dauerte wiederum zwei Wochen. Ein Ingenieur entwarf ein Projekt, in dem er allen Ernstes vorschlug, die Schlachtschiffe von Kohlen Schiffen schleppen zu lassen. Inzwischen waren die Schiffskommissäre, die die Wirtschaft des Geschwaders verwalteten, an der Arbeit, ihre Sachen vollzupropfen. Ein Bekannter von mir war auf dem Bahnhof Zeuge folgender Szene: Im Büfett lärmt ein stark betrunkenes Kapitän. Er wirft dem Verkäufer einen Fünzigrubelchein zu und will den Rest, den

Feuilleton.

Nachdruck verboten

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Segeler.

(88. Fortsetzung.)

Marianne ging zum Kirchhof. Vor dem Grab ihrer Mutter setzte sie sich nieder. Kein Mensch störte sie. Am wolkenverhangenen Himmel verglomm die Sonne, ihr dunkelrotes Feuer wurde förmlich ertränkt von den dicken Wolken. Es hatte geregnet und tropfte noch von den Zweigen. Bald nah, bald fern ein lechter schüchternes Bogellaut. Dann alles still. Dunkler und schattenhafter, mit der Finsternis in eins zergehend, hoben sich die Kreuze. Blau schimmerten die weißen Blüten am Rosenbusch. Ganz sanft, kaum hörbar, Klang das Pochen der fallenden Tropfen, als wenn unter der Erde die Toten pochten und lockten. Sie dachte an den Abend mit Daniel, als sie auf dieser Bank sich fanden. Hier auf dem Kirchhof. Eine tote Ehe war's geworden, kalt waren die Herzen geblieben, hatten nicht warm werden können, hatten sich nie verstanden. Aber dann plötzlich hatte das Glück die Hände nach ihr ausgestreckt, hatte sie an die glühende Brust gedrückt, daß ihr erstornes Blut im Freudenfieber sprang.

Ein heißer Tränenstrom quoll aus ihren Augen. Mit beiden Händen packte sie in den Rosenbusch, daß die Dornen sie blutig rissen.

„Ich halt's nicht mehr aus, Mutter. — Ich bin's satt. Ich will sterben.“

Als sie fortging, füllte dieser Gedanke ganz ihr Inneres aus. Das Leben wegwerfen, das keinen Wert mehr hatte. Für das zerstörte Glück wenigstens Frieden haben. Auf dem Heimweg hielt sie Abrechnung mit allen Menschen, die ihr Ratssätze gegeben, die ihr so weise auseinandergelegt hatten, wie man zu leben habe. Mit ihrem Mann, mit ihrer Schwiegermutter, mit Walter Erbslöb. Was die redeten, das lief alles auf Betrug hinaus. Die redeten wie die Blinden von der Sonne, die mußten ja nicht mal, was Glück war. Aber wer einmal den großen Kauf gefosset hat, die

Feueräglut, der stirbt lieber, als daß er entragt. So war ihre Mutter gestorben, so wollte sie's ihr nachtun.

Am nächsten Morgen ging sie ins Laboratorium ihres Vaters, um sich Gift zu holen. Aber der Schrank war verschlossen. Sie versuchte es an den folgenden Tagen von neuem. Ein paarmal traf sie ihren Vater, den diese unermuteten Besuche überraschten. Er schien sie seitdem atemlos zu beobachten und schloß, wenn er ausging, das Zimmer ab. Sie wurde durch diese fehlgeschlagenen Versuche nur noch hartnäckiger. Schließlich beschloß sie Chloroform zu nehmen. Dazu konnte sie ohne Schwierigkeit gelangen. Ihr Vater verwahrte immer einen größeren Vorrat im Keller.

Gleich am nächsten Morgen verschaffte sie sich eine Flasche. Den Tag darauf war ihr Geburtstag. Den wollte sie nicht mehr erleben. In der Nacht vorher sollte es geschehen. Nachmittags langte ein Schreiben von Daniel an, das sie ungelesen in die Tasche steckte.

Beim Abendbrot saß sie wie geistesabwesend zwischen ihren Angehörigen, kaum daß sie deren Gegenwart bemerkte. Sie aß nur wenige Bissen. Dann ging sie vor die Tür. Es war kühl und windig im Garten. Silige Wolken trieben unter dem Mond. Gierig sog sie die Luft ein, die voll köstlicher Frische war. Einen Moment legte sich die Unruhe ihres Innern. Dann aber, als wenn sie fürchtete, ihr Vorhaben zu vergessen, kehrte sie rasch ins Haus zurück. Außer ihrem Vater war die ganze Familie im Eßzimmer versammelt. Es herrschte wie stets schlechte Luft und große Unordnung. Frau Krall saß hinter einem Berg von Wäsche. Waldemar lag auf dem Sofa und kühlte seine Augen mit Fenchelwasser. Der kleine Max war wieder aus seinem Bett gekrochen und sprang im Gemüde herum, indem er jubelnd erklärte, er wolle auch dabei sein. Als Marianne eintrat, hielt ihm August schnell den Mund zu.

Sie gab der Reihe nach allen die Hand. Als sie an den jüngsten, ihren Lieblingsbruder kam, hielt dieser sich an ihrem Rock fest.

„Freust Du Dich nicht? Freust Du Dich nicht?“ jubelte er und hüpfte wie eine Quecksilberkugel.

„Worauf soll ich mich freuen?“

„Auf morgen. Auf Deinen Geburtstag. Da wird's fein!“

Sie strich ihm durchs Haar und schauerte zusammen. „Gehst wo“, „alle.“ sagte sie und ging hastig zu ihrem Vater ins Zimmer.

Dieser sprang eilig von seinem Klavierstuhl herunter. „Das ist aber schön, Mariechen. Komm' — setz' Dich.“

„Ich wollte gute Nacht sagen, Vater.“

„Ach, haste nicht noch ein Viertelstündchen Zeit? Sag' mal, warum hast Du eigentlich das Klavier spielen drangegeben? So'n bißchen Kunst — das hilft einem doch über so manches weg.“

Sie zuckte die Achseln.

„Ich kann's ja wieder anfangen,“ erwiderte sie, ohne recht zu wissen, was sie sagte. — „Gute Nacht. — Was guckst mich denn so an?“

„Kind, wie Du Deiner Mutter ähnlich siehst!“

„So?“

„Es ist direkt wunderbar.“

Sie zuckte die Achseln und blinzelte unruhig umher, indem sie ihre Hand loszumachen suchte.

„Wie war denn Mutter eigentlich?“ fragte sie plötzlich.

„Deine Mutter — wie die war?“

Er fuhr sich durch seine spärlichen grauen Haare.

„Wie Deine Mutter war? — 's ist schon so lange her — ich kann's mir gar nicht mehr vorstellen.“

„'s ist jetzt zwanzig Jahre her, daß sie starb.“

„Ja, zwanzig Jahre. Fünf Jahre waren wir verheiratet. 's war — wenn ich dran denke, wie'n kurzer, schöner Traum.“

„Gut' Nacht, Vater.“

Er ließ ihre Hand nicht los.

„Morgen ist ja Dein Geburtstag, mein Kind. Wie alt wirst Du denn?“

„Wierundzwanzig.“

„Wierundzwanzig war Deine Mutter, als sie starb.“

Er schüttelte grübelnd den Kopf.

„So jung! — Wierundzwanzig. — Manche Frauen heiraten da. Für die fängt dann das Leben erst an. So jung! So jung! Beste Mariechen, ein's hat Deiner Mutter

er Herabkommen hat, nicht nehmen; man bündigt ihm das Geld fast gewaltfam ein. Mein Bekannter geht auf den Kaputt zu, der sich als Kommissär eines Schlichtungsausschusses vorstellt und, beiraten wie er ist, offenermaßen zu plaudern beginnt. „So, es sind jetzt gute Zeiten... Habe meiner Frau sechshundert Rubel zurückgelassen. Ich selbst nehme auch etwas mit... Das ist ein Leben!... Das nenne ich wicken... Und Sie?... Sie dienen wohl bei der Eisenbahn?... Dumme Kerle!... Was ist da einzuheulen?... Ja, bei uns geht's jetzt mit Dampf...“ Und so plaudernd nimmt er aus der Tasche ein ganzes Buch leerer Quittungsscheine heraus, die aber mit der üblichen Inskription „Die Bestätigung ist ausgestellt“ und mit der Unterschrift des Admirals versehen waren. „Sehen Sie!“ schrie mit hellerer Stimme der offenerzige Kommissär, „das ist unsere segnete Quelle... Was ich will, das trage ich ein... Und damit basta!...“

Nach diesem Proben einer außerordentlichen, durch die schöne Kriegsgelegenheit vermittelten Korruptionswirtschaft ein Bild von der friedlichen, von Jahr zu Jahr gleichmäßig sich fortsetzenden Beschäftigungspraxis in der Verwaltung. Diesmal ist es nicht ein revolutionäres, sondern ein „legales“ Blatt, das wir als Zeugen anrufen können. Ein Mitarbeiter der „Petersburgskaja Wjedomosti“ schildert das Leben der russischen Polizeileutnants in einer Provinzstadt. Ein Polizeileutnant, dessen Gehalt 30 Rubel monatlich beträgt, ist auf geistliche Weise eingerichtet und lebt in solchem Ueberflus, daß ihn ein reicher Fabrikant beneiden könnte. Das scheinbar unauf löbliche Rätsel hat dem Korrespondenten ein Distriktschreiber auf die einfachste Weise der Welt erklärt. „Unser Distrikt ist ein sehr vorteilhafter Distrikt“, meinte er, „jeder von den Polizeibeamten nimmt mindestens 12 000 Rubel jährlich ein.“ — „Wie ist das möglich?“ rief verwundert der Korrespondent aus. Dann zählte ihm der Distriktschreiber in ganz naiver Weise die Bezugsquellen der Polizei auf, so daß ersichtlich wurde, daß der „Rebenerwerb“ der Polizeibeamten mindestens die angegebene Summe einträgt. „Es ist auch kein Wunder“, schloß der Schreiber seine Auseinandersetzungen, „unsre Stadt ist reich; bedenken Sie nur die Juden, die kein Aufenthaltrecht hier haben; was die für eine ausgezeichnete Quelle der Bereicherung für die Polizei darstellen. Manche reiche Leute, sogar Millionäre, suchen für ihre Söhne in den großen Städten Rußlands eine Polizeileutnantsstelle mit 30 bis 40 Rubel monatlichen Gehalts und natürlich mit Aussicht auf reiche Nebeneinkünfte.“

Gewerkschaftsbewegung.

Kampf gegen die Schichtverlängerung. Unter keinen Umständen in die geplante resp. seitens der Verwaltung der Fache „Bruchstraße“ bei Langendreeer beschlossene Schichtverlängerung einzuwilligen, war das Bortum der am Dienstag stattgefundenen Belegschaftsversammlungen. Ruzmann-Buchum als Beauftragter des Bergarbeiterverbandes erklärte, die Verwaltung habe bewiesen, daß sie den Kampf wolle, denn ihr sei die einschleibende Ablehnung einer jeden Schichtverlängerung ja durch die vorigen Versammlungen bekannt geworden. Man wolle aber trotzdem noch einmal versuchen, auf dem Wege der Verhandlungen die Zurücknahme der Verfügung zu erlangen. Gelingen das nicht, dann gebe es keinen Ausweg mehr, der Kampf auf „Bruchstraße“, was gleichbedeutend sei mit Streik im ganzen Ruhrrevier, sei unvermeidlich. Eine Protestliste, die der Verwaltung zugehen werde, sei bereits von fast sämtlichen

Belegschaftsmitgliedern unterzeichnet. In denselben Sinne äußerten sich mehrere Diskussionredner. Von Verhandlungsmitgliedern wurde der Vorschlag erhoben, der Vorstand bremse zu bel. Der Vorsitzende der polnischen Organisation beklagte den deutschen Kameraden unbedingte Solidarität und Waffenbrüderschaft. Eine entsprechende Resolution fand einstimmig Aufnahme. Die Verwaltung wird ersucht, bis zum 5. Januar der Kommission der Arbeiter ihren Bescheid zu gehen zu lassen. — Die Situation ist jetzt so, daß jede Stunde auf irgend einer Fache der Bergbau beginnt kann. Die Kundgebung auf „Bruchstraße“ läuft erst am 1. Februar ab. Wer weiß, was bis dahin geschieht. —

Zum leitenden Redakteur der „Polzarbeiter-Zeitung“ wurde der bisherige zweite Redakteur Ernst Deinhardt gewählt. Dem bisherigen ersten Redakteur Albert Mäkel, welcher infolge der am 1. Januar erfolgenden Ueberstellung der „Polzarbeiter-Zeitung“ von Hamburg nach Stuttgart zurücktritt, wurde das Amt eines besoldeten Vorstandsvorsitzers für Hamburg übertragen. —

Die englischen Gewerkschaften im Jahre 1903. Die „Labour Gazette“ veröffentlichte soeben eine Uebersicht über die englischen Trade Unions im Jahre 1903. Danach bestanden in diesem Jahre 1166 Gewerkschaften mit 1 902 000 Mitgliedern; die Zahl der letzteren war gegenüber dem Vorjahre um 23 000 gesunken. Die Zahl der in den Gewerkschaften organisierten Frauen und Mädchen sank im Berichtsjahre von 122 210 auf 119 416. Die Fonds der hundert wichtigsten Gewerkschaften waren aber trotzdem gestiegen; sie waren auf 91 Millionen Mark oder 80 Mark pro Kopf der Mitgliedschaft angewachsen. Die Erklärung für diese Steigerung ist der Umstand, daß im Jahre 1903 nur wenig Streiks zu verzeichnen waren; für Streikunterstützung wurden über 3 Millionen 440 000 Mark ausgegeben, dagegen nur 10 Millionen Mark an Arbeitslosenunterstützung. —

Provinz und Umgebung.

Zur Reichstags-Nachwahl in Calbe-Mecherleben.

Saubere Machenschaften. Mit unsern Gegnern geht es zu Ende, sie sind am Ende ihres Latein. Wohl wissend, daß sie den wichtigen Beweismitteln der Sozialdemokratie nichts entgegenzusetzen vermögen, verzichten sie darauf, mit uns in Wort oder Schrift zu diskutieren. Anstatt uns in offener Feldschlacht gegenüberzutreten, versuchen sie, uns mit Arglist und Niedertracht zu fällen. — Die Brauntöhlengrube in Börnecke gehört der Firma C. Bennede, Hecker u. Co. in Staßfurt. Auf dieser Grube haben die Arbeiter den kontraktlichen Anspruch, am 1. Januar jedes Jahres eine Zulage zu erheben, die 30 Pfg. pro Schicht der letzten drei Monate (Oktober, November, Dezember) beträgt. Jetzt ist den Arbeitern bekannt gegeben, daß diesmal — entgegen dem Kontrakt — die Auszahlung der Zulage nicht am 1. Januar erfolgen soll. Dafür soll die Zulage für vier Monate gezahlt werden. Aber nicht für die Monate September bis Dezember, sondern für die Monate Oktober bis Januar. Die Auszahlung soll dann am 1. Februar erfolgen unter der Bedingung, daß die Arbeiter sich dafür im Januar erkennen lassen. — Die Arbeiter durchschauen den plumpen Wahlschwindel. Sie werden sich ihre Ueberzeugung nicht abkaufen lassen, sondern auf die paar Pfennige pfeifen und nun erst recht den Mann ihres Vertrauens, den Genossen Albrecht, wählen. — Das Vorgehen der Firma C. Bennede, Hecker u. Co. aber verdient, recht niedrig gehängt und derjenigen Achtung

preisgegeben zu werden, die es verdient. Die Herren Vize, Boden, Friedrich aber mögen sich daran erheben, in sachlicher Weise ihre Freunde den Kampf gegen uns führen. —

Ähnliche Machenschaften werden uns auch aus Staßfurt gemeldet:

Die wöchentliche Feierschicht auf den staßfurtischen Werken soll bis auf weiteres wegfallen. Am Sonnabend ist sie schon weggefallen. Im Anschluß hieran wird von gewisser Seite das Gerücht verbreitet, daß die Feierschichten sofort wieder eingelegt werden sollen, wenn bei der Reichstagswahl die staßfurtischen Arbeiter „schlecht“ wählen sollten. Das ist Unsinn. Denn erstens ist nicht zu kontrollieren, wie jemand wählt. Zweitens ist der Herr Geheimrat Schreiber zu autständig, um mit solchen ungeheuerlichen Mitteln die Wahl beeinflussen zu wollen. Drittens hängt die Einlegung der Feierschichten vom Absatz ab und nicht vom Willen des Herrn Schreiber. Viertens würde das ganze Manöver nichts nützen, da jedermann weiß, daß es bei der vorigen Wahl auf den Solwaywerken in Bernburg gelbt wurde und daß nach beendeter „guter“ Wahl trotzdem dort massenhaft Arbeiterentlassungen und Lohnkürzungen stattgefunden haben. Mit solchem plumpen Schwindel fängt man die Staßfurter Arbeiter nicht ein. Sie sind schon zu klug, um ihr Erstgeburtsrecht der Abstimmung für das Einseigericht einiger Schichten zu verkaufen. Zu gekauftem Stimmvieh geben sie sich nicht her.

Calbe a. S., 28. Dezember. Am ersten Weihnachtstfesttag sprach hier in einer stark besuchten Wählerversammlung unser Kandidat Genosse Albrecht. Er sprach über das Thema „Friede auf Erden!“ Redner gab eine anschauliche Schilderung der Ursachen, die in den letzten Jahrzehnten zu blutigen Kriegen geführt und die das seit circa 2000 Jahren gepredigte „Friede auf Erden“ zur Lüge hätten werden lassen. Der Militarismus im Bunde mit dem Kapitalismus seien noch immer die Ursachen und Veranlasser dieser Kriege gewesen. Demgegenüber müsse betont werden, daß die Sozialdemokratie die einzige Partei ist, die durch ihre grundsätzliche Bekämpfung dieser beiden Faktoren und durch ihre Forderung der Beseitigung der Klassenherrschaft für den allgemeinen Völkfrieden eintritt. Mit einer Erläuterung der Forderungen der Sozialdemokratie an der Hand des Parteiprogramms schloß Redner seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen. Nach einigen Schlussworten des Vorsitzenden wurde die imposante Versammlung nach dem Absingen einiger Lieder mit einer Hoch auf die völkervereinende Sozialdemokratie geschlossen. —

Staßfurt. Am zweiten Festtag sprach Genosse Dr. Müller aus Magdeburg in einer gut besuchten Versammlung, die namentlich von den umliegenden Ortschaften gut besucht war, über das Thema „Friede auf Erden“. Reicher Beifall wurde dem Redner für seinen Vortrag zuteil. Wie üblich, ergriff kein Gegner das Wort. —

Thale. (Verein für Kaiser und Reich.) Von der Gründung dieses Vereins berichteten wir bereits; jetzt entfallen die Führer desselben ihre Tätigkeit, und zwar ist wieder einmal der Hauptkollektur das Eisenhüttenwerk Thale, Alt.-Ges. Während die Presse jetzt lange Spalten der leitenden Kraft, dem Herrn Direktor Claus, widmet, sind es die Vertreter des Herrn Claus, welche jetzt wiederum im Verein für Kaiser und Reich, an dessen Spitze Herr Betriebschef Köhler steht, Mitgliederfang bei den Arbeitern treiben. So werden in den Portierhäusern durch die Porziers die Arbeiter einzeln herangerufen, man legt ihnen eine Liste vor und durch Namens-Unterschrift erklären die Arbeiter, welche sich hierzu gezwungen glauben, ihren Beitritt zum Verein und zeichnen gleich 50 Pfennig Beitrag. Mit diesen Scheinmitgliedern will man dann für Platte Stimmenfang treiben. An dem Wahlergebnis wird ja durch solche Methoden nichts geändert. Die Abrechnung erhalten die für die Zwangsmitgliedschaft Verantwortlichen am Wahltag. —

Aus einem staatlichen Musterbetrieb.

Vor dem herzoglich anhaltischen Disziplinarkhof in Leopoldsdorf wurde vorige Woche verhandelt gegen den Obersteiger Christian Wille. Das Verfahren war eine Folge folgender Begebenheit, die der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Voigt-Bernburg am 12. April d. J. im Landtag tat. Er sagte nämlich:

geheißt Geduld! — Geduldiger hätte sie sein müssen, gegen mich, gegen sich selbst. Dann wäre ihr das Leben leichter geworden.“

„Gute Nacht, Vater!“

„Gute Nacht, mein Kind. — Trist glücklich ins neue Lebensjahr!“

Mit feberischer Hast lief sie die Treppe hinauf. „Lebt Ihr weiter!“ dachte sie mit wildem Gohn. „Mit Eurer Geduld! Schleppt das Paket weiter. Ich warf es weg.“

Sie schloß sich im Schlafzimmer ein. Es gab noch viel zu tun. Sie deckte das Bett ab, holte den Schrank, die Flasche mit Chloroform hervor. Da ihr Kleid sie drückte, warf sie es ab. Dann machte sie das Fenster zu, indem sie sorgfältig die Gardinen zusammenstachte. Kein Luftzug durfte ins Zimmer dringen.

Darauf schrieb sie ihr Testament. Ihr Vermögen sollte ihr Vater erhalten, damit es ihren Stiefgeschwistern zugute käme. Für ihren Mann war das Geld ja doch nur toter Ballast.

Ueber der Lampe lachte ein Nachtkatter, der würde mit ihr sterben in dem von Chloroform geschwängerten Zimmer. Mitleid ergriff sie. Sie fing das Tier, öffnete eine Handkassette des Fensters und ließ es fliegen. Gaffig sog sie mit tiefen Atemzügen die kühle Luft ein. Wenn sie jetzt mitliegen könnte in die blaue Mondnacht hinaus!

Mit aufgeregten Schritten ging sie auf und ab. Von unten her drangen unheimlich die Töne des Klaviers. Sie lauschte und erkannte die Melodie: „Lang, lang ist's her.“ Die Töne reizten sie. Sie brauchte Ruhe, tiefe Stille. Aber in ihrem eignen Zimmer schlug das Herz so angstvoll, so wie eine solche Unruhe, als wenn ihr ganzes Wesen, dieser innerlichen, von unsrem Willen unabhängige Mensch nach Leben schrie.

Ihr schwarzes umschattetes Augen funkelten in dem ausgemergelten Gesicht. Ein Strumpf war heruntergerutscht, der aufgelöste Kopf wippte beim Sehen im Nacken. So rannte sie mit gestraupen Armen hin und her, angstvoll wie ein gezwungenes Tier in seinem Käfig.

Plötzlich blies sie schauernd vor dem Bett stehen. Dort würde man sie finden: kalt und starr. Auch ihr Mann würde sie dann sehen.

Sein Brief fiel ihr ein. Sie riß das Stücker auf, las aber nur den einen Satz:

— und ich hoffe, daß auch an Dir Gott seine Macht beweisen und die Sinnesänderung in Dir vollziehen wird. Dann laß uns die Vergangenheit begraben. Wir wollen versuchen, ein neues Leben —

„Versuch's nur!“ sie warf das zerstückte Papier zu Boden. „Versuch's, aber ohne mich!“

Jetzt mußte sie — an ihren Mann mußte sie noch schreiben. Nachsied mußte sie nehmen. Da, wenn sie dort lag, sollte er erfahren, daß er schuld war an ihrem Tod. An ihrem Glend. An allem.

Wie ein einziger großer Frevler, den er an ihr begangen hatte, stand die Vergangenheit vor ihr. Mit furchtbarer Bitterkeit dachte sie an die Jahre zurück.

Sie war zu ihm gekommen in ihrer Einsamkeit und Verlassenheit. Und er hatte sie von sich gezogen. Sie hatte nur den einen Wunsch gehabt, ihn lieben zu dürfen, und er hatte ihre Liebe nicht gewollt. Wie ein Kind hatte sie ihm alles hingegessen, alles nur von ihm haben wollen, aber er hatte sie leer gelassen. Sie war offen gewesen, voll lauterster Ehrlichkeit, und er hatte sie belogen. Er hatte sich erniedrigt durch seine Lüge, seine Feigheit. Er selbst hatte erst die Sünde in ihr erweckt. Wie wäre die Leidenschaft für den andern in ihr entstanden, wenn er ihr nicht Abhören eingeschloß hätte. Er allein war schuld an ihrer Verführung. Und als sie dann nicht mehr konnte, als die Schamhaftigkeit überwältigt hatte, da hatte er ihr die letzte Lebensmöglichkeit zerstört. Da hatte er sie in den Tod getrieben.

„Du bist schuld! Du bist schuld! Sieh' mich da liegen und sag' Dir, daß Du schuld bist. Ich habe Angst vor dem Tod. Mir graut. Ich möchte leben. Ich hätte das Leben so lieb. Aber Du hast es mir vergällt. Deshalb hasse ich Dich. Ich möchte nur, daß auch Du littest. Ich wünschte Dir alles Böse für Dein Leben.“

Sie schrak zusammen. Eine Tür hatte draußen geknarrt. Es war keine Einbildung. In wirrer Angst löschte sie die Lampe aus. Wollte man sie hören? Es war ein Zischen, ein Klappern verschiedener Stimmen, unterdrücktes Lachen. — Sie bebt, jetzt wurde an einem Stuhl ge-

stoßen. Ein hörbares Pflcht — das alles dauerte eine Ewigkeit. Endlich wurde es still.

Marianne wachte sich über die Stirn. War sie berrückt geworden und hatte das alles nur geträumt?

Sie schloß auf, öffnete einen kleinen Spalt und leuchtete hinaus. Die Tür entglitt ihrer Hand. Ganz verpunken blieb sie stehen. Auf dem Tisch hatten die Kinder Geburtstagsgeschenke aufgetramt und rundherum Blumen: Rosen, Lebkuchen, Nelken. Um das Bild ihrer Mutter hing ein Kranz von Lannengrün. Zuborberst lag auf dem Tisch ein großes Blatt in schönstem Rot und Blau gemalt. „Ich gratuliere“, darunter von Kinderhand: „Dein lieber Max“.

Sie machte eine unwillkürliche Bewegung, als müßte sie den Kopf des Kindes an sich pressen, ihn halten und sagen: „Meib! Ich hab' Angst. — Meib' hier!“

Sie stellte die Lampe hin und betrachtete die Dinge. Aber dann schauderte sie zusammen. Wieder fühlte sie dieses zuckende Leben, dieses innere Flehen: Lebe! Sie durfte nicht, Sie mußte ja sterben.

Ihre Augen starrten das Bild an der Wand an. „Wie hast Du's gemacht, Mutter? Sag' mir's! Gib mir Kraft, Hilf mir!“

Die Zähne zusammenbeißend nahm sie die Lampe und ergriff die Tür. Einen letzten Blick warf sie zurück. Da standen blühende Blumen. Da blühte das Leben. Hier wartete der Tod auf sie.

Es ging auf elf. Kein Klavier störte sie mehr. Alles grabstille. Sie setzte sich nieder, stützte den Kopf auf und sammelte ihre Gedanken.

Sie mußte ja an ihren Mann schreiben.

Noch einmal raffte sie die müde Seele auf und spornte ihren Geist an. Sie schraubte förmlich ihr Hirn zusammen. Mit letzter furchtbarer Kraftanstrengung konzentrierte sie sich. Aber wo waren die Gedanken von vorhin?

Wohl fand sie die alten Worte wieder. Aber aus dem Kopf kamen diese Worte, ihr Herz mußte nichts mehr davon. Das hatte sie vorhin leer geschöpft. Es wollte nicht mehr im Jörn toben und fand keine Kraft zum Gassen mehr. Es war ganz still, ganz gleichgültig, als wenn's ihrer spottete. Und plötzlich dachte sie: „Wenn Dajiel mir unrecht getan hat, wie habe ich denn an ihm gehandelt?“ (Fortsetzung folgt.)

... und es ist nicht so, dass ein Mann...
... der letzte Mann im Westen...
... die Wahlhandlung ist eine...
... die Wahlhandlung ist eine...
... die Wahlhandlung ist eine...

Stadtv. R. 27. Es würde zweckmäßiger sein, wenn in...
... die Wahlhandlung ist eine...
... die Wahlhandlung ist eine...

Stadtv. R. 27. Es würde zweckmäßiger sein, wenn in...
... die Wahlhandlung ist eine...
... die Wahlhandlung ist eine...

Stadtv. R. 27. Es würde zweckmäßiger sein, wenn in...
... die Wahlhandlung ist eine...
... die Wahlhandlung ist eine...

Stadtv. R. 27. Es würde zweckmäßiger sein, wenn in...
... die Wahlhandlung ist eine...
... die Wahlhandlung ist eine...

Stadtv. R. 27. Es würde zweckmäßiger sein, wenn in...
... die Wahlhandlung ist eine...
... die Wahlhandlung ist eine...

Stadtv. R. 27. Es würde zweckmäßiger sein, wenn in...
... die Wahlhandlung ist eine...
... die Wahlhandlung ist eine...

Stadtv. R. 27. Es würde zweckmäßiger sein, wenn in...
... die Wahlhandlung ist eine...
... die Wahlhandlung ist eine...

Stadtv. R. 27. Es würde zweckmäßiger sein, wenn in...
... die Wahlhandlung ist eine...
... die Wahlhandlung ist eine...

... die Wahlhandlung ist eine...
... die Wahlhandlung ist eine...
... die Wahlhandlung ist eine...

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Ostervik.

Sitzung vom 24. Dezember 1904.

Der vielfach verdächtige Arbeiter Karl...
... die Wahlhandlung ist eine...
... die Wahlhandlung ist eine...

Die Ausschreitungen eines Schutzmannes...
... die Wahlhandlung ist eine...
... die Wahlhandlung ist eine...

Vermischte Nachrichten.

Die Schicksale eines Kunstwerks. Die Pariser...
... die Wahlhandlung ist eine...
... die Wahlhandlung ist eine...

Die Wahlhandlung ist eine...
... die Wahlhandlung ist eine...
... die Wahlhandlung ist eine...

Die Wahlhandlung ist eine...
... die Wahlhandlung ist eine...
... die Wahlhandlung ist eine...

Bevölkerung	Quadratmeilen	Bevölkerung	Quadratmeilen
121 392	41 609 091	3 703	31 804
1 849 259	300 804 884	2 889 297	45 146 972
4 036 871	7 253 815	3 176 223	5 184 469

Die Wahlhandlung ist eine...
... die Wahlhandlung ist eine...
... die Wahlhandlung ist eine...

Die Wahlhandlung ist eine...
... die Wahlhandlung ist eine...
... die Wahlhandlung ist eine...

Bereins-Kalender.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Am...
... die Wahlhandlung ist eine...
... die Wahlhandlung ist eine...

Marktberichte.

Magdeburg, 27. Dezember. (Mittliche Notierungen.) Die...
... die Wahlhandlung ist eine...
... die Wahlhandlung ist eine...

Wasserstände.

Ort	26. Dez.	27. Dez.	28. Dez.
Zer, Eger und Moldau	+ 0.16	+ 0.14	0.02
Straußfurt	+ 1.15	+ 1.10	0.05
Weißenfels Untb.	+ 0.40	+ 0.32	0.08
Proßlau	+ 0.07	+ 0.05	0.02
Budweis	0.00	+ 0.02	0.02
Brag.	- 0.16	0.11	0.05
Hustert und Saale	+ 1.15	+ 1.10	0.05
Straußfurt	+ 0.40	+ 0.32	0.08
Proßlau	+ 1.40	+ 1.40	0.03
Bernburg	+ 1.02	+ 1.05	0.04
Salze Oberpegel	+ 1.84	+ 1.50	0.04
Salze Unterpegel	+ 0.68	+ 0.62	0.04
Mulde	+ 0.08	+ 0.02	0.10
Barth	+ 0.18	+ 0.14	0.04
Brandeb.	+ 0.33	+ 0.28	0.05
Melmitz	- 0.16	- 0.21	0.05
Reimeritz	- 0.05	- 0.12	0.07
Kuffig	+ 0.07	+ 0.04	0.03
Dresden	- 1.25	- 1.32	0.07
Torgau	+ 0.93	+ 0.80	0.13
Wittenberg	+ 1.14	+ 1.09	0.05
Höhlau	+ 1.30	+ 1.23	0.03
Bartha	+ 1.05	+ 1.02	0.02
Schönebeck	+ 1.21	+ 1.20	0.01
Magdeburg	+ 1.36	+ 1.35	0.01
Langensalza	+ 1.46	+ 1.42	0.04
Wittenberge	+ 1.00	+ 0.96	0.04
Proßlau-Dömitz	+ 1.04	+ 1.00	0.04
Bauenburg	+ 1.04	+ 1.00	0.04

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 28. Dezember 1904.

Magdeburg im Jahre 1904.

- 1. Januar: Die Magdeburger Ärzte reichten bei den verschiedenen Krankenkassen ihre Kündigung ein.
10. Januar: Genosse Andreas Bierau (Kolporteur der 'Vollstimme')...
12. Januar: Das eingeleitete Strafverfahren gegen den Lehrer Brügge...
15. Januar: Genosse Medaieur Warzwald tritt seine fünfmonatige Gefängnisstrafe an.
16. Januar: Polizeikommissar Schöne und einige Beamte durchsuchen die Räume der 'Vollstimme' nach dem Giftpilz-Artikel.
17. Januar: Der Vertrauensmann der Bauarbeiter, Richard Uebe...
20. Januar: Der Erste Staatsanwalt am hiesigen Landgericht, Herr Wilhelm...
23. Januar: Weil er einen Weizen an die Brust gefaßt hat, wird der Mann Friedrich Thiele aus Galle a. S. vom Kriegsgericht...
24. Januar: Durch eine Arbeitslosenabfaltung werden 2368 Arbeitslose freigesetzt.
27. Januar: Beim Salutschießen auf der Zitabelle verunglückten durch die Explosion einer Kartusche drei Artilleristen.
28. Januar: Die Stadtverordneten-Versammlung bestätigt die Wahl des Genossen Landberg...
30. Januar: In der Buchhandlung 'Vollstimme' werden 2 Exemplare des 'Pflanzspiegel' beschlagnahmt.
3. Februar: Genosse Viktorin wird vom Landgericht zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt...
5. Februar: Die Magdeburger Geistlichkeit verbietet den Schulförnern während der Fastenzeit den Besuch der Schülervorstellungen im Stadt-Theater.
11. Februar: Der Klempnergehilfe Rudolf Schüler wird vom Landgericht wegen Vergehens gegen § 153 G.-D. freigesprochen.
11. Februar: Die Stadtverordneten-Versammlung beschließt die Einführung der Bestenung des Grundbesitzes nach dem gemeinen Wert.
17. Februar: Genosse Fabian, der sich nach Ansicht der Polizei durch die Aufnahme eines Inzerats betreffend Anklündigung von Lotterielosen strafbar gemacht haben sollte, wird vom Schöffengericht freigesprochen.
20. Februar: Von Herrn Louis Stein, Herausgeber der 'Neueste Nachrichten', wird dem gesamten Personal gekündigt.
22. Februar: Beendigung des Magdeburger Kerkstreiks.
23. Februar: Minister v. Hammerstein fordert die hiesigen Lehrer zum Austritt aus dem Konsumverein auf.
27. Februar: Der Klempner Walter wird vom Landgericht wegen Vergehens gegen § 153 G.-D. freigesprochen.
3. März: Polizeikommissar Schöne nebst zwei Kriminalbeamten statten der Festsunde in der Neuen Meutadt einen Besuch ab.
3. März: Die Schneider treten in eine Lohnbewegung ein.
4. März: Die Stadtverordneten-Versammlung beschließt, daß der 'Vollstimme' sämtliche amtliche Bekanntmachungen des Magistrats zugehen sollen.
8. März: Polizei-Supervisor Wilhelm Krieter, einer der glühendsten Hasser der Sozialdemokratie, f.
15. März: In Magdeburg wird die erste offizielle Sanitätswache eingerichtet.
17. März: Beendigung des Schneiderstreiks.
17. März: Das Landgericht bestätigt das schöffengerichtliche Urteil gegen die Bauarbeiter Uebe und Lorenz.
18. März: Genosse Ritsch wird vom Landgericht wegen Beleidigung des Kriegsgeschichtsrats zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt.
20. März: Die Stukkateure treten in eine Lohnbewegung ein.
21. März: Die Meter treten in eine Lohnbewegung ein.

Ueber die Volksversicherung.

Wenn von den Haupt 6-7 Millionen Versicherten der deutschen Lebensversicherungsgesellschaften, welche jährlich die hohe Summe von 350 000 000 Mark an Prämien bezahlen, so daß also tagtäglich rund eine Million an Prämien für die Lebens- u. s. w. Versicherung von der Bevölkerung des Deutschen Reiches aufgebracht wird...

Die erblühdende Mehrheit der kleinen Leute, die sich durch oft gewissenlose Agenten in die Netze dieser Versicherungsanstalten einfangen lassen, haben lediglich Schaden davon, wie die beiden folgenden von W. Arens in den 'Annalen des Deutschen Reichs', Sept 10 1904, veröffentlichten Zusammenstellungen beweisen:

Table with 5 columns: Summe des Versicherungsbestandes, Neu-aufnahmen, Erreichtes Ziel, Vorzeitiger Abgang, Proz. des gesamten Bestandes. Rows for years 1896-1900.

Wenn nun auch in den obigen, wahrhaft erschreckenden Zahlen der durch vorzeitigen Abgang ausgeschiedenen Policen diejenigen inbegriffen sind, welche nach drei- und mehrjähriger Prämienzahlung einen Teil des eingezahlten Geldes zurückbekommen, so ist zu bedenken, daß bei Arbeitern die Fälle, in denen nach kürzerer als dreijähriger Dauer die Aufrechterhaltung der Versicherung die Beiträge voll verfallen, sicher überwiegen.

gültig sein, daß die Rechte, in denen sie Leistungen haben und werden, durch die obenerwähnte Abänderung von oft unerwünschten Versicherungsverträgen (insgesamt) fast gänzlich beseitigt werden für ein Ding, das in den allermeisten Fällen sich als ein Phantom erweist.

In jedes Arbeiterheim das Arbeiterblatt! Beim bevorstehenden Jahreswechsel mache sich's jeder aufgeklärte Arbeiter zur Pflicht, für die weiteste Verbreitung der 'Vollstimme' Sorge zu tragen.

Von den Zeitungen und ihren Lesern.

Die 'Königliche Volkszeitung' macht folgende Bemerkungen: Wodurch die Redakteure am meisten verborben werden, das sind die Zuschriften aus dem Publikum. Da hält jeder Bezieger sich selbst für den Normal-Leser und verlangt die Zeitung ganz genau so eingerichtet, wie es ihm paßt.

Eine Aufforderung zum Ungehorsam!

Robert Albert, jetzt in Breslau, begangen und damit gegen den äußerst dehnbaren § 110 St.-G.-B. verstoßen haben. Als Redakteur der Magdeburger 'Vollstimme' hatte er am 6. November den Militärpersonen des Wehrdienststandes auf Anfragen den Rat gegeben...

Der Postverkehr am Neujahrstage.

Anlaß des Neujahrstages wird bei allen Post- und Telegraphenanstalten in Magdeburg (einschließlich der früheren Vororte) am 1. Januar 1905 die Briefbestellung den ganzen Tag, der Briefhalter- und Telegraphendienst in der Zeit von 8 vorm. bis 1 nachm. wie an Werktagen wahrgenommen werden.

Stadtgemeinde Magdeburg gegen Magdeburger Elektrizitätswerke.

Die Stadtgemeinde Magdeburg gegen die Magdeburger Elektrizitätswerke. Betreffend haben die genannten Werke die Beleuchtungsanlagen, Abfluß von Installationen zu übernehmen. Von der Bruttoeinnahme, die aus Beleuchtungs- u. Anlagen erzielt wird, hat die Gesellschaft 10 Prozent herauszuzahlen.

Die Wirtschaftlichkeit unserer Verwaltung, an die wir uns zu halten. Die Wirtschaftlichkeit unserer Verwaltung ist ein Ziel, das wir nicht aus den Augen verlieren dürfen.

Gefundenes. Folgendes Verzeichnis der in der Zeit von 17. bis 23. Dezember 1904 bei dem Polizeipräsidium in Magdeburg als gefunden angemessenen Gegenstände im Werte von mehr als 3 Mark wird öffentlich bekannt gemacht.

Ein betrübter Unfall ereignete sich am Mittwoch vor- mittag auf der Stromelbe oberhalb der Königsbrücke. Dort strömte der Steuermann Friedrich Scholz aus Below vom Dampfer 'Faber' über Bord und kam dabei unter das in Bewegung befindliche Schaufelrad...

Städtische 'Fürstenthor' Konzerte. Am Mittwoch den 4. Januar 1905 findet das nächste Konzert des städtischen Orchesters im 'Fürstenthor' unter Leitung des Kapellmeisters Joseph Krug-Waldsee statt.

Er hat nur den Kopf gerade gerichtet. Der Leutnant v. ... hat nur den Kopf gerade gerichtet, während der Rest seines Körpers sich im wilden Kreiseln drehte.

Militär-Justiz.

Die Gutschertschaft zu Merkersdorf bei Oranien in Mecklenburg erhielt von der Militär-Verwaltungsbehörde in Potsdam einen Pfennig zugewandt mit dem Bemerkens, daß dieser für den während des Kaisermanövers zu wenig gezahlt worden sei.

Kleine Chronik.

Die Gutschertschaft zu Merkersdorf bei Oranien in Mecklenburg erhielt von der Militär-Verwaltungsbehörde in Potsdam einen Pfennig zugewandt mit dem Bemerkens, daß dieser für den während des Kaisermanövers zu wenig gezahlt worden sei.

Fischreichum. Aus Kiel wird geschrieben: Ein Meerestier, wie wir ihn tatsächlich seit Menschengedenken nicht gekannt haben, findet über den Hafen herein.

Septe Nachrichten.

Preussischer Parteilag. (Eigener Bericht der „Volkstimme“)

Ob. Berlin, 28. Dezember.

Im großen Saale des Gewerkschaftshauses begannen heute mittag die Verhandlungen des preussischen Parteilages der Sozialdemokratie.

Gierke begrüßt Singer die Anwesenden im Namen des Parteivorstandes.

Ein Antrag Schrader-Hannover: „Die Organisation der Partei in Preußen“ mit auf die Tagesordnung zu setzen.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist der Wohnungsgesetzentwurf.

Ob. Dresden, 28. Dezember. Die alte Augustusbrücke hat gestern abend plötzlich einen etwa 10 Meter langen Riß erlitten.

Ob. Dortmund, 28. Dezember. In Camen verbrannte im Gefängnis ein wegen Trunkenheit eingelieferter Arbeiter.

Ob. Effen, 28. Dezember. Vier kroatische Bergleute erdolcheten einen gerade zugereisten Landsmann und raubten ihn vollständig aus.

Ob. Augsburg, 28. Dezember. Die Reichsbahn-Gendarmen haben in Stammheim vier Arbeiter beim Kampf den Brand der Unterstadtstraße und des Gefängnis sind gefesselt. 750 Arbeiter sind betroffen.

Ob. Bochum, 28. Dezember. Auf dem „Bochumer Verein“ stürzten am zweiten Feiertag zwei Arbeiter in eine tiefe Grube und verbrannten in der glühenden Masse vollständig.

Ob. Ansbach, 28. Dezember. Der Bahnadjunkt Roth ging von Ansbach nach Wiesentzheim den Bahndörper entlang und wurde in der Dunkelheit von einem Schnellzug erfasst und glücklich gerettet.

Ob. Paris, 28. Dezember. In Besprechung des Reformerrlasses des Jaren sagt der ministerielle „Temps“: Frankreich werde mit Genugtuung begrüßen, wenn unter der Autorität des Jaren Grundzüge in Russland zur Geltung kommen.

Ob. Odesa, 28. Dezember. (Sign. Drahtber.) In acht reichen Städten des Gouvernements Krysinew herrscht Hungernot. Die Lage ist trostlos.

Briefkasten.

Ungarn. Ihre Schwester kann eine Entschädigung für die Zeit vom 15. Dezember bis 3. Januar verlangen.

Ein Schweden und seinen die Arbeiter auf den Berg einpacken.

Welm Schiffschiffbauern ertrunken. Aus Teley wird gemeldet: Sieben Schiffbauern sind in Speyer beim Schiffschiffbau ertrunken.

Wenn man Millionär ist. Ein Millionär mit dem Tode hat der bekannte Chicagoer Millionär J. P. Mackay begonnen.

Die Eifersucht. Wie der „Köln. Zig.“ aus New-York vom Dienstag gemeldet wird, tanzte in Wingers (Westvirginien) nach der kirchlichen Weihnacht ein Burleske mit einem Mädchen.

Die Schwester erschlagen. Eine Morthat hat zu Ignaceo der Viehhändler Feige verübt. In bezauschtem Zustande beimischend, fing er mit seiner Ehefrau Streit an und ging gegen sie tödlich vor.

Konsum-Verein Neustadt führt in allen Verkaufsstellen Kluges Patent-Seifensalmiak.

Weizenmehl, sehr gut und billig. Groß u. bestes Hausbrot, Hamburger Schwarzbrot.

Woh. Kaye, Thale am Eisenbruchweg 23.

Burg, Oberstr. 86 Lager fertiger Särge in jeder Ausführung Möbel in allen Holzarten.

G. Stollberg Burg, Oberstraße 86. Reparaturen und Reparaturen für mich werden im Möbelgeschäft.

Zum Silvester empfehle hochfeine Emd. Vollheringe Otto Nitschke Hamburgerstraße 3.

!! Butter !! Frische Tafelbutter Pfund RM. 1.10 Feine, frische, reinweiße Butter.

Butterhandl. Edelweiss (Fab. J. Lehmann) Sudenburg Halberstädterstraße 40.

Glückwunschkarten zum Neuen Jahre Reichhaltige Auswahl - Billige Preise Buchhandlung Volkstimme, Jakobstrasse No. 49

Neujahrskarten Witzkarten Heinrich Kaese 7 Berlinerstraße 7.

Stadt-Theater. Gastspiel Yvette Guilbert Chansons Crinolines. Chansons Pompadour.

Walhalla Nur noch 2 Tage Das große amüsante Weihnachts-Programm Jean Clermont

Ein fremdlich möbliertes Zimmer gesucht. Offerten unter R. an die Expedition der „Volkstimme“.

Burg. Statt besonderer Meldung! Nach langen schweren Leiden verstarb am 26. Dezember.

Standesamt. Magdeburg, 27. Dezember. Aufgeb. 1. Heirat Karl Reinhold in Krahnsleben.

Ein graue Handtasche im Inhalt a. d. Wege v. Lützenpart. d. Eisenbahnbrücke (Königsstraße).

Burg. Statt besonderer Meldung! Nach langen schweren Leiden verstarb am 26. Dezember.

Standesamt. Magdeburg, 27. Dezember. Aufgeb. 1. Heirat Karl Reinhold in Krahnsleben.

Kaiser-Panorama Magdeburg, Breitweg 134, l. Altes Stadttheater.

Im Zirkus Metropol-Theater-Ensemble-Gastspiel. Zimmermanns Lene Berliner Bühnenbild in 5 Akten.

wisch, 17 J. 11 M. 6 J. Arbeiter Gottl. Kluge, 60 J. 3 M. 6 J. Arbeiter-Funktionär Friedrich Bunge.

Cracau. Geburt: Fritz, S. des Sattlermeisters Friedrich König.

Walden. Geburt: Fritz, S. des Sattlermeisters Friedrich König.

Burg, 25. Dezember. Eheschließung: Chemiker Wilhelm Ludwig Schulz in Hübzig.

Standesamt. Magdeburg, 27. Dezember. Aufgeb. 1. Heirat Karl Reinhold in Krahnsleben.